**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 37 (1933-1934)

Heft: 21

**Artikel:** Die Freunde und der Tod : Novelle [Schluss]

Autor: Zinniker, Otto

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-672441

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



XXXVII. Jahrgang

Zürich, 1. August 1934

Heft 21

# Bundesfyrtig.

's ist wider Bundessyrtig hüt, Ihr Eidginosse, Schwyzerlüt, Ihr alte und ihr junge! D'Gmeind uf em Rütli und dr Täll, Morgarte, churzum, Bur und Näll, Si hend die Chünge zwunge.

Henuse, 's ist än alti Sschicht, Und d'Wält hät hüt äs anders Ssicht, Slych, 's brucht nu eisstig Tälle. Es git nüd gfreuters as ä Ma, Wo's Schiffli köirig bherre cha, Und haut's dur Wind und Wälle.

Us jed'rem Gütsch chönd Freudefüür.— Und tät si nur nüd 's Leidwärch hür Zäntume ase stäue. Urüebig isch ums Schwyzerhus; Mi gwahrt zue alle Pfeist're us Groß Gyre, Wölf und Leue. Los eine wie's syeinist goht! Äs twäregrindigs Hüst und Hott, Es kyt is d'Wält nu z'nüte. Glych, wett si's Ughür inelo, Sä git's au Chrest, si chönd em bstoh, Wend Oracke äntli rüte.

Die Oracke, Bluet und Füst und Jähnd, Wie hend s' d' Wält us nu hüt äs Cschändt! Me wett as 's eiswägs änd'ri. Wer lupst dr Chare us em Sumps? He, liebi Juged, du bist Trumps, Stand uf und mach dr Fähndri!

Und ihr, bidärbi Schwyzerlüt, Wohlwelle hät's is jo bis hüt, Orum vürsi ohni Wanke. He, wän alls guete Wille hett, Wurd meh schöin ghandlet as schöin gredt, Sä giengt's äs wie dur Anke.

Meinrad Lienert.

# Die Freunde und der Tod.

Novelle von Otto Zinniker.

(Schluß.)

IV.

Den breitkrempigen Filzhut in die Stirn geschoben, so kauerte Marti im Schatten des Gipsfelblockes. Das Kreischen der sich nähernden Schritte ließ ihn zusammenfahren. Wie aus tiesem Schlummer schnellte er mit einem Kuckempor und stutzte.

Der Empfang ließ an Freundlichkeit durchaus zu wünschen übrig.

"Du wagst es, mir schon wieder unter die Augen zu treten?" knurrte Marti. "Ich rate dir gut, den Platz ohne Verzögern zu räumen. Unsere Wege gehen fortan getrennt." Und damit wandte er sich voller Verachtung zur Seite. "Nicht gar so eilig, mein Lieber. Denn vorerst reden wir jetzt einmal miteinander," nimmt Bürcher das Wort. "Selbstverständlich gibt dir die Freundschaft das Recht, dem Freunde zu sagen, daß eine Gemeinschaft nicht mehr möglich ist. Doch habe ich ebenso das Recht, von dir die Begründung für dein Verhalten zu fordern."

Marti schießt einen grimmig-erstaunten Blick

zu ihm her:

"Die Begründung?" fragte er.

"Jawohl, die Begründung!" beharrte Zürcher. "Ich denke, die findest du in dir selber."

"Nicht das Mindeste finde ich in mir, das dir Anlaß gibt, mich wie ein Mistvieh zu behandeln!" protestiert Zürcher.

Jetzt geht es scharf gegen scharf. Sie stehen

dicht voreinander.

Marti: "Dann gib Antwort auf die Frage: Hast du den Tod meiner Frau verschuldet oder nicht?"

Bürcher: "Freundschaft ist Wahrheit, — ich habe ihn verschuldet."

Marti wankt einen Schritt zurück; er findet Halt am Gipfelblock, und sein Aufschrei sackt in ein Murmeln zusammen:

"Allfo doch, alfo doch."

Das ist für Zürcher der Moment, sich endlich zu erklären.

"Ich bin schuldig, sehr schuldig sogar," sagt er. "Aber nicht so, wie du meinst."

Marti horcht auf und deutet dem andern, daß er weiterrede.

Und jetzt erzählt Zürcher, was er in seinem Brief zu schreiben unterlassen hatte; er erzählt vom letzten Abend mit Helen in der Abschwungshütte, von ihren Bedenken gegen die Tour auf die Engelburg, von seinem bergsteigerischen Ehrzgeiz, mit dem er trotzem auf der Unglückstour bestanden hatte, vom tapferen Anstieg zum Lauitor und von der verhängnisvollen Minute im Eiscouloir. "Und jetzt weißt du alles," schließt er den Bericht.

Doch Marti hat wie ein Ringzieher eingehaft

und läßt so leicht nicht wieder locker.

"Beiter!" verlangt er. "Heraus mit der Sprache. Warum hat sich Helen gegen ihre ansfänglichen Bedenken dann doch zur Tour entsichlossen? Was war zwischen euch in jener letzten Nacht? Antworte auch darauf. Ich will vollständige Klarheit. Eher gehe ich hier nicht weg, und allein kommst du auch nicht heil hinunter. Richte dich ein!"

"Haha! So ist das gemeint!" spottete Zürcher.

"Als ob mir groß daran gelegen wäre, ohne dich heil hinunterzukommen! Was glaubst du eigentslich, warum ich hier heraufgeklettert bin? Zum Spaß etwa? Aber du frägst im Ernst? Unershört, Rudolf Marti; mit deinem Verdacht schänsbest du nicht nur das Andenken deiner Frau, nein, damit haft du ebenso brutal auch unsere Freundschaft totgeschlagen. So höre: Helen ist mir am nächsten Morgen nachgesolgt, wie an jedem Tag und hundertmal vorher — aus keisnem andern Grund als im Vertrauen auf meine Führung. Auf deine zweite Frage einzugehen, verbietet mir die Mannesehre. Und jetzt handle."

Betretenes Schweigen.

Statt neuerdings in Jorn auszubrechen, schlug Marti beschämt die Augen nieder. Nein, nein, so redet kein Berräter, kein Ungetreuer, kein leichtsinniger Bursche, gestand er sich und atmete erleichtert auf. In Sorge um mein verpfuschtes Leben ist er mir auf die Diamantzinke nachgestiegen. Er wußte, daß er selbst verloren gewesen wäre, wenn er mich tot gefunden hätte. Das ist immerhin die Tat eines Freundes. Ein schlechtes Gewissen hätte ihn unten behalten.

Endlich schaut er aus dem Schweigen auf und dem andern ins Gesicht:

"Offenheit gegen Offenheit, Hans Zürcher: ich habe in schlaflosen Nächten auf dem Balkan an deiner Wahrhaftigkeit zu zweiseln begonnen. Der bohrende Schmerz um Helen, die mir den häßlichen Verdacht verzeihen möge, fraß sich immer tieser in mich hinein, er begünstigte das Grübeln und Sinnen und trieb mich immer weiter vom vernunftgemäßen Denken ab. Drei Jahre din ich in der falschen Richtung gegangen, um erst heute und hier oben wieder auf den rechten Weg zurückzusinden..."

"Und damit Schluß. Denk an den Abstieg!"

drängte Hans.

"Noch nicht, laß mich reden!" fährt der andere fort. "Es wäre anders, es wäre ganz anders gekommen, wenn ich damals vor drei Jahren nicht stumpfsinnig von dir weggeschlichen wäre, um noch am gleichen Abend, kaum daß das Halbe geordnet war, wieder nach Spalato zu fahren. Aber was tut das Tier, das angeschossen wird? Es verkriecht sich, um ungesehen im Gebüsch zu verenden. Leute, die einen Angehörigen begraben, pflegen sich an die Zeugen des Sterbens heranzumachen und sich jedes Wort erzählen zu lassen, das vor dem Tod des geliebten Menschen gesprochen worden ist. Daran richten sie sich wie-

der auf. Sie trinken noch ein Gläschen mitein= ander, und die Trauer liegt schon dahinten. Auch wir beide, auch du und ich, wir hätten vielleicht ins Wirtshaus gehen und eins trinken sollen. Ich aber bin wortlos verschwunden. Und war doch nicht stark genug, das Schwere allein ohne Schaden zu tragen. Hätten wir uns ausgesprochen, wir beide, nie wäre der Verdacht herange= frochen. Nie habe ich bei flaren Sinnen an eine Verfehlung gedacht. Aber in den Nächten, in den langen Nächten — immer war es wieder da und verfolgte mich. Gestern kam ich in die Hütte herauf, um den Frieden und die Ruhe wiederzufinden. Und aus tiefster Beschämung über das, was ich dort mit dir angestellt habe, bin ich heute auf diese Zinke da gerannt, um noch einmal die Berge zu erleben und dann allem ein Ende zu machen. Ganz im Verborge= nen, ohne daß ein Mensch etwas merkte. Jest bin ich bereit zum Abstieg."

"Vorwärts denn!"

Die Sonne ging zur Rüfte.

Die zwei Bergsteiger wurden erst jetzt gewahr, daß sich das Wetter geändert hatte. Der Föhn war am Werke. Der Föhn, der am Morgen das Gebirge in reine Schönheit verzaubert und den Tag über in verhaltener Ruhe gewartet hatte, schob jetzt am Abend milchiges dichtes Gewölf vor sich her, das über den Kämmen wild durcheinander brodelte.

Raum hatten sie sich über die Gipfelkante hinausgeschoben, da standen sie selbst schon im Wolkentreiben, und über ein kurzes hob es leis und seierlich zu schneien an. Fast gleichzeitig brach an allen Wänden ein Donnerrollen los. Sie steckten mitten drin im Hochgewitter. Auf jeder Spize, an jedem Härchen tauchten kleine, blaue Flämmchen auf, verschwanden wieder, hüpften, spielten. Das Seil, an dem sie sich durch die Felsrinne zum "Verfluchten Brett" hinzunterließen, bildete eine einzige Girlande mit blauen, flackernden Lichtern. Ein unheimlichschönes Brillantfeuerwerk. Und in immer hefstigeren Stößen fauchte der Wind daher.

Sie schauen einander an.

"Glaubst du, daß es gelingt?" erkundigte sich Marti.

"Forse che sì, forse che no", gibt Zürcher zweideutig zurück.

Sie wissen, woran sie sind.

Sie wissen, daß die Hütte heute nicht mehr zu erreichen ist.

Sie sind beide ernst geworden.

Das schiefgestellte berüchtigte Brett am untern Ende des Kamins, durch das sie zuletzt einer über den Rücken des andern hinabgeklettert sind, ist bereits tief verschneit. Ein Glück für sie, daß sie Zürchers Mauerhaken sinden, das Seil einhängen und sich hinüberschwingen können.

Wie sie auf dem jenseitigen Gratsimslein ein wenig ausruhen und Atem holen, senken sich die Flügel der Nacht herab, und bald ist es völlig dunkel geworden. Der Sturm schlägt mit wüstenden Pranken auf sie ein.

Sie müssen unbedingt noch etwas tieser gelangen, denn das ist kein Platz zum übernachten. Sie raffen sich auf und eilen, so rasch und so vorsichtig es noch geht, den jähen Seitenhang hinunter. Im tanzenden Gewitterlicht verlieren sie jegliche Orientierung. Augenblicklich geht zwar alles noch gut, und sie rennen wie aus der Pistole geschossen bergab. Doch unversehens verengt sich der Hang zu einem Trichter, der abschüssiger und abschüssigiger wird. Dem Reuschnee ist schlecht zu trauen. Kleine Brocken, die sie lösen, geraten ins Rollen, und auf einmal sind's ganze Schichten, die abrutschen und unten irgendivo ins Ungewisse prasseln.

Sie halten an. Ein Zurück gibt es nicht. Zurück bedeutet in diesem Sturm Erschöpfung und Tod.

Was tun?

Wie zwei Luchse spähen sie in die Finsternis und erwägen, was jetzt das beste sei. Sie wissen, was ihrer wartet.

Zürcher, der vorausgeht, hackt nach halbrechts abwärts auf einen Eisnollen zu, unter dem sie für die nächste halbe Stunde Deckung zu sinden hofsen. Die Steilheit ist so, daß Handgrisse nötig werden. Marti sichert wartend das Seil. Es dünkt ihn eine Ewigkeit, dis der andere das Zeichen zum Nachrücken gibt.

Sie landen auf einer Art Felsleiste. Unter ihnen lauert der Abgrund. Es wäre Wahnwitz, hier in der Dunkelheit den Weiterweg zu suchen. Sie sind in die Falle geraten. Die Leiste, die sie rasch vom Schnee befreien, bietet zwei eng anseinander gedrängten Männern notdürftig Platzum Sitzen. Sie beschließen, hier zu biwakieren. Die Nacht ist bitterkalt, und zähneklappernd erwarten sie den Morgen, den fernen Morgen.

Es begann in immer größeren Flocken zu schneien. Mübe zum Umsinken, kauerten sie sich Seite an Seite auf das Gesimse. Sie gingen angeseilt zu Bette. Schlafwandeln durften sie hier nicht. Die Rucksäcke dienten als Rücken-lehne. Die Beine baumelten ins Leere. Eine einzige unbedachte Bewegung beförderte sie in die Tiefe. Sie dachten unwillfürlich an ihr letztes gemeinsames Biwak am Berglistock. Schlimmer als damals, acht Grad unter dem Gefrierpunkt, würde es heute nacht nicht werden.

Sie verpflichteten sich auf das strengste

Schlafverbot.

Das Gewitter hatte ausgeleiert. Doch zur Fortsetzung des Konzertes brummte wieder und wieder der Gletscherabbruch herauf. Das erste=mal schreckte er sie, doch hatten sie sich bald daran

gewöhnt.

Als ob ihm die Zeit schon jetzt zu lang geworden wäre, kramte Zürcher im Rucksack; er legte ein frisches Hemd, zwei Paar wollene Socken, eine gestrickte Unterhose, drei Taschentücher und zwei Siegfriedkärtchen hervor. Die Landkarten benutzten sie als Knieschutz, mit dem übrigen polsterten sie die Sitze aus.

"Ich möchte gerne rauchen, haft du Tabak bei

dir?" fragte Marti.

"Hier, — wenn du nichts verschüttest, langt's

für zwei Pfeifen."

Der hereinschwärmende Schnee löschte Streichholz um Streichholz, aber als schließlich doch eines Feuer fing, da freute sich Marti, als hätte er das große Los gezogen.

"Ich habe Hunger, hilfst du mit? Da ist Brot und Wurst; da sind Zwetschgen; da ist etwas Süßes, Marzipan; das Allerbeste dann zuletzt, ein Schlücklein Kognak," bot Zürcher an.

"Du scheinst gründlich vorgesorgt zu haben. Hattest du eine Ahnung von — dem da?" wuns derte sich Marti und zeigte in die Einöbe.

"Und ob!" lächelte der andere vielsagend zu= rück.

Verdammter Abenteurer ich! haderte Marti mit sich selber. Immer tiefer gerate ich in Schuld.

Zürcher hatte mit klammen Fingern die Laterne entzündet. Das flackernde Kerzenlicht projizierte gespenstige Riesenschatten an die Nebelwand.

Ratsch... ratsch... ssss... päng...

"Teufel, das ging aber nah vorbei. Eis. Kaum einen Meter über unsere Köpfe hinweg!"

"Duck dich besser an die Wand, es wird Ernst!"

Minutenlange Stille.

"Was denkst du vom Tod?" grübelte Marti.

"Ihm Trotz zu bieten, ist die erste Tugend des Mannes. Todesfurcht? Ich setze ihr meine Verachtung entgegen. Einmal muß ja doch gestorben werden, ob heute, ob morgen, ob in zehn oder zwanzig Jahren, was gilt's!"

Und wieder Schweigen. In Flocken, groß wie Sommervögel, wehte der Schnee herein und deckte sie mit weichem Linnen zu. Schön warm

gab das, schön warm.

"Hin, jeht wäre ich beinahe eingenickt", mur= melte Hans.

Um wach zu bleiben, begann er lispelnd zu zählen:

"Eins — zwei — drei — vier — fünf — zehn — zwanzig — fünfzig — hundert — zweishundert — fünfhundert — tausend."

Nach dem ersten Tausend war genau eine Viertelstunde verstrichen. Viertausend in der Stunde macht zwanzigtausend in fünf Stunden. Jeht ist es zwanzig Minuten vor zehn; zwanzigtausend reichen also knapp bis morgens drei Uhr. — Wann wohl die Sonne aufgeht?

"Du, wann geht die Sonne auf?"

Reine Antwort.

"Du, Rudolf, schläfft du? — Ob du schläfst?" "Wie schad, ich habe eben so schön geträumt. Wie spät ist es?"

"Bald zehn."

"Die Sonne, — frägst du? — Um halb

Rommen noch zweiundeinhalb Stunden hinzu, macht weitere zehntausend. Eine schwindlige Zahlenleiter, eine verzweiselte Strafarbeit, kalkulierte Hans und zählte von neuem. Bei klarem Himmel hätte er in die Sterne geguckt und das Schicksal abzulesen versucht.

Aweitausend ...

"Schläfst du?" vergewissert sich Hans.

"Nein," kommt dumpf die Antwort zurück. Dieses Fragen und Antworten wiederholt sich jede Biertelstunde.

Sechstausend... Wie langfam rieselt der

Sand im Stundenglas!

Neuntausend... Und erst Mitternacht! Die Schneekruste durchseuchtet die Kleider, und langs sam schleicht sich die Kälte ans warme Leben heran.

Zehntausend... Hans steckt eine neue Kerze in die Laterne.

Zwölftausend... Das Flockenwirbeln hat aufgehört. Aber wie füß, wie betörend süß redet jetzt der Schlaf auf sie ein.

Vierzehntausend... Aus dem unermeklichen

Weltenraum glitzert frierend das erste Sternslein durchs wallende Gewölk.

Siebzehntausend... Zwei Uhr morgens. Wie

endlos dauert solch eine Nacht.

Neunzehntausendzweihundertunddrei... hier bricht er unversehens ab. Denn Marti hat ihn gerusen. "Hilf mir. Mein Gott, ich kann weder Beine noch Arme bewegen — alles steif und starr!" Stöhnend versucht er, sich zu recken und zu strecken.

"Keine Bewegung, sonst sind wir verloren!" Hans richtet sich vorsichtig auf, sucht festen Stand, streift den Schnee vom Gewand seines Freundes, zieht ihn empor, reibt ihm kräftig Arme und Beine und befreit ihn unter über= menschlicher Anstrengung aus der eisigen Um= klammerung.

"Leg' deine Hände um die Laterne, das

wärmt."

Wie Marti sie ergreifen will, entgleitet sie dem Handschuh, der aussieht wie ein Eissack, und kollert über die Wand hinaus.

Sie erleben alle Schauer der Hochgebirgs=

nacht, die kein Ende nehmen will.

"D wie elend ist mir!" ächzt Rudolf und sinkt in die Knie. Hans fängt den Taumelnden auf und faßt ihn brüderlich um die Schultern. In stiller Umarmung kämpfen sie gegen den Tod durch Erfrieren.

Die wachsende Rälte deutet auf das Rommen

des Morgens.

"Mut, bald ist es Tag!" tröstet Hans.

Sie warten und warten. Endlich tastet ein Sonnenahnen um die freigewordenen höchsten Bergspitzen. Mächtig schwingen sie die Arme, flopsen sich gegenseitig die Rücken warm und trippeln auf der Felsleiste an Ort, bis auch in die Füße wieder Blutwärme strömt. Dann schieden sie die hartgefrorenen Seilschlaufen zusrecht, greisen zu den Pickeln und verlassen den Biwakplatz.

Rings lag tiefer Schnee. Die Felsleifte, die sichernd ertastet werden mußte, querte die Sismand die Ju einem breiten Couloir, das zu sansten Firnhängen hinunterführte. Wieder ging Zürcher voraus, und Marti folgte dicht aufgeschlossen. Jeder Fußbreit, den sie vorwärts famen, war hart erstrittener Gewinn. Klirrend splitterte das Sis unter den Pickelschlägen, Stufe um Stufe arbeiteten sie sich vorwärts, und noch ehe die Wärme ihr gefährliches Werk in den losen Felsen über ihren Köpfen beginnen konnte, hatten sie den Bergschrund überschritten und das Leben in Sicherheit gebracht.

Längst standen die Spitzen und Dome im hellsten Sonnenlicht, da weitum alles andere noch im Schatten lag. Die beiden schauten auf die Diamantzinke zurück. Sie sprachen kein Wort. Aber sie reichten sich die Hand und verstanden sich.

Langsam und vorsichtig zogen sie den von tiesem Neuschnee bedeckten Fluhgletscher hinab und der Abschwunghütte zu.

## Evolena. \*

Von Hans Schmid.

Das Thermometer zeigte wahrhaftig 35 Grad im Wagen, als ich von Brig nach Sitten hinabsuhr. Da war man der elektrischen Lokomotive dankbar, daß sie mit 90 Kilometer Geschwinsdigkeit davonraste und sich durch keine Zwischenshalte behelligen ließ. Vor den Fenstern huschten Dörfer vorbei und lange Pappelreihen, ein grausgrüner Strom floß in der Zugsrichtung, wahrscheinlich die Rhone, Dörfer hingen hoch oben am Berg in den Roggenfeldern, weite Weinberge lagen bratend an der Sonne und Stationen flitzten vorbei, Visp, Karon, Turtsmann, Leuk, Siders. Dann hielt der Zug eine Minute und die Kondukteure riesen: "Sion".

Die Walliser Hauptstadt lag im Hochsommer= alast, und die 35 Grad im Schatten werden schuld gewesen sein, daß mir Sitten so duselig verschlafen vorkam. Ich hatte mir diese Haupt= stadt etwas anders vorgestellt, historischer, alter= tümlicher, malerischer, dem Landjäger mit den roten Epauletten und dem weißen Lederzeug etwas mehr angepaßt. Aber dem Thermometer zum Trok wurde doch nach Tourbillon und nach Valère hinaufgeklettert, wie das Reisehandbuch das von einem gut erzogenen Touristen in erster Linie verlangt, und es wurde dabei die freudige Entdeckung gemacht, daß die Reben des Bischofs von Sitten, die in der Mulde zwischen Tourbillon und Valère liegen, auch gespritt werden müffen, wie die andern. Der Rest des Abends war eine bierkrügelhafte Idylle in

<sup>\*</sup> Aus dem in der "Bücherschau" empfohlenen Buche bon Hans Schmid: Wallis. Verlag Huber & Co., Frauenfeld.